Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung

Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter

Band: 44 (1966)

Heft: 3

Artikel: Lass es lieber bleiben

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-723341

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lass es lieber bleiben

Diesen Titel hat unsere alte Mitarbeiterin Marie Steiger-Lenggenhager ihren folgenden Ausführungen vorangestellt. Aus jeder Zeile spürt man, wie alles aus dem Leben gegriffen ist und wie eindrücklich und ergreifend sie das Dasein vieler alten Mütter schildert. Man möchte wünschen, dass ihre Worte den Jüngeren zu Herzen gehen. *Die Red.*

«Nein, Kind, lass das lieber bleiben; schau ich mach das ringer selbst, du machst nur eine Unordnung, machst dich schmutzig, und ich hab nachher mehr Arbeit damit als wenn ich's selber besorge.» So fertigt die vielbeschäftigte Mutter die kleine Ruth ab, die ihr so brennend gern «helfen» möchte, so gern «auch» Schuhe putzen, «auch» Messing glänzen, «auch» Wände abwaschen, im Garten «auch» Zwiebelchen setzen möchte. Die Kinder wollen ja immer «auch», nämlich das tun, was sie an den Grossen sehen. Es ist ein natürlicher, gesunder Trieb, damit eignen sie sich spielend so manches Nützliche an. Aber immer verwehrt man es ihnen, denn — es gibt nur vermehrte Arbeit für die Mutter. Aber wartet bis die Mutter alt ist, richtig alt, keine Familie mehr um sich hat, für die sie von früh bis spät sich ausgeben kann, sondern die Jungen das besorgen, so wie einst sie, und «sie soll sich jetzt ausruhen», heisst es, und es ist gut gemeint. Aber eben was heisst das? Ausruhen tut man von der Tätigkeit, eben von der Arbeit. Sie hat aber keine eigentliche Arbeit mehr, wird nicht mehr müde davon, aber sie möchte so gern etwas tun, sonst kommt sie sich so unnütz vor im Haushalt der Tochter; sie sieht sich in der Küche um oder nimmt aufs geratewohl einen Besen zur Hand, ein Staubtuch, irgendein Arbeitsgerät, oder sie jätet im Garten das Unkraut aus. Aber immer wieder heisst's: «Ach, Mutter, lass das doch, sieh, du bist mir nur im Weg in unserer kleinen Küche, schau, den Stubenboden hab ich schon gekehrt, jäten sollst du nicht, es ist nicht gut in deinem Alter sich so oft zu bücken. Nein, lass diese Flickerei an dem dunklen Stoff, du verdirbst dir nur die Augen.» So wird ihr eine Beschäftigung um die andere verwehrt, wird sie zum Nichtstun verurteilt. Aber so alt ist sie denn doch noch nicht. So wie das kleine Kind möchte sie

helfen, sie möchte sich nicht ganz unnütz vorkommen, das sollten die Jungen verstehen. Mit dem Nichtstun kommen die trüben Gedanken, kommt sogar manches Leiden, das man übersehen würde, wenn man beschäftigt wäre und nicht Zeit hätte, an sein Befinden zu denken. Viele Unzukömmlichkeiten, körperliche und seelische Unstimmigkeiten der alten Menschen haben ihren Grund darin, in der Unbeschäftigtheit, die zuviel Zeit zum Grübeln lässt. Der alte Mensch nähert sich in mancher Hinsicht wieder dem kleinen Kind: er wird ängstlich, wird bedürftiger des Anschlusses an andere; ängstlich, weil er sich unsicher fühlt auf seinen Füssen, und er möchte — unbewusst — seine Minderwertigkeitsgefühle, wie das Kind, beschwichtigen durch «Leistung». Man möchte alle Jungen bitten: Lasst die Alten helfen, auch wenn's manchmal nicht erwünscht ist, gebt ihnen Möglichkeiten und Aufgaben: Wenn du mir in Pauls Pulli neue Aermel hineinstricktest, wenn du mir auf deinen Ausgang noch ein Brötchen heimbrächtest (auch wenn der Ausgang extra deswegen geschehen muss), wenn du mit Vreneli ein bisschen an die frische Luft gingest, wenn du mir, derweil ich in der Waschküche bin, zum Essen sehen wolltest, wenn du sehen wolltest, dass Leni ihre Aufgaben macht, während ich fort bin, — es gäbe eine ganze Menge kleiner und grösserer Geschäfte. Bei gutem Willen und Verständnis auf beiden Seiten kann sich auch eine alte Mutter, ein Vater noch als notwendiges Rad im Familiengetriebe fühlen. Schwieriger ist es, Alte zu beschäftigen, die ausserhalb der Familie leben, allein oder im Altersheim und wenn keine Enkel da sind. Da, meinen wir, sollten andere Instanzen eingreifen können, allenfalls Firmen, die Heimarbeit zu vergeben haben. Denn mit oder ohne Bezahlung (man kann den Lohn auch zugunsten einer gemeinnützigen Institution beanspruchen) würden sicher manche gern eine oder ein paar Stunden über einer, wenn auch mechanischen Arbeit sitzen. Auch — wir wissen es aus eigener Erfahrung — gibt es überall kinderreiche und überarbeitete Mütter (heute, wo man ohne Hilfe ist!), die mit Stricken und Flicken nicht mehr nachkommen und sich oft nicht mehr zu helfen wissen. Es wäre manchem geplagten Mitmenschen geholfen — und uns Alten auch —, wenn man die Augen offen halten wollte für solche Nöte. Wie froh wäre man auch in einem Garten um etwas männliche Hilfe, und wie glücklich wäre mancher ehemalige Gartenbesitzer, in einem Garten noch Hand anlegen zu dürfen.

M. St.-L.